

Dr. Horst Groschopp

Neutralität ist gut, aber Humanismus ist besser

Ein großer Dissens in den strategischen Überlegungen der säkularen Verbände in unserem Land besteht darin, ob Humanismus nicht auch ein "Bekenntnis" darstellt. Selbstredend ist damit kein Credo gottesdienstlicher Lobpreisung und sündenbeichtender Unterwerfung gemeint, das abzulegen ist, wenn jemand unserem Humanistischen Verband beitreten möchte.

Doch enthält unser Humanistisches Selbstverständnis einige Prinzipien genannte Überzeugungen, die durchaus als "konfessionelle" Eckpunkte zu interpretieren sind und unser Verständnis von Humanismus von einer eher allgemeinen oder gar christlichen Fassung unterscheiden. Wer humanistische Kindergärten unterhält, Lebenskunde unterrichtet, Hospizarbeit leistet oder humanistisch berät, muss sich schon deutlich artikulieren, woran er oder sie den so "glaubt" - gerät dadurch aber zwangsläufig in Konflikt mit anderen Organisationen, die sich ebenfalls humanistisch sehen, muss sich also klar ausdrücken.

Diesen Spagat wird der Humanistische Verband nur aushalten, wenn er sich darin übt, offen zu bleiben und dennoch das Eigene selbstbewusst zu vertreten. Je nachdem, wie eng die Nähe zu einem Humanismus als einer weltanschaulichen Grundüberzeugung oder zu einem Humanismus als allgemeiner humanitärer Gesinnung ist, dementsprechend verschieden interpretiert wird auch die Trennung von Kirche und Staat - und darum geht es im Folgenden.

Gerhard Rampp vom Bund für Geistesfreiheit Bayern schreibt in diesseits 66/2004: Wenn "Staat und Kommunen ihre Pflicht zur weltanschaulichen Neutralität ernst nehmen" (gemeint ist sicher die religiös-weltanschauliche Neutralität), sind besondere "humanistische Einrichtungen" "nicht zwingend notwendig". Ich interpretiere diesen Einwurf vereinfachend so: Wenn es vor Ort städtische Kindergärten gibt als Alternative zu kirchlichen - wozu bedarf es dann noch spezielle "humanistische"?

Den einen (wie in diesem Beispiel) ist "Neutralität" das Ziel freidenkerischen Handelns, anderen (dem HVD, wie ich ihn sehe) nur die notwendige Voraussetzung für Pluralität, in der sich organisierter Humanismus institutionell besser zu entfalten vermag als unter den Bedingungen einer Vorzugsbehandlung christlicher Kirchen. Im ersteren Fall lautet die Alternative kirchlich oder "neutral" (staatlich, kommunal). Im letzteren Fall ist es die Annahme, dass eine an Neutralität sich orientierende Praxis der kommunalen und staatlichen Institutionen Moslems, Katholiken, Atheisten und andere Glaubens- und Interessenbekundungen gleich behandelt und gleichermaßen auch (nach bestimmten Kriterien) mit öffentlichem Geld ausstattet, wenn sie dies wünschen. Die erste Hypothese will die geistige und praktische Vorherrschaft der Kirchen etwa im Hilfebereich beseitigen zugunsten

öffentlicher Träger; der zweiten ist das zwar nicht gleichgültig, aber die eigene humanistische Einrichtung wichtiger.

Die politischen Konsequenzen aus beiden Auffassungen sind zwar auf einigen Feldern bündnisfähig bis identisch, aber in der Gesamtheit von Verbandspolitik dann doch massiv unterschiedlich - wie wir in den letzten zwölf Jahren sehen. Um es zuzuspitzen: Ich sehe den HVD nicht als Verein zur vornehmlichen Förderung des Kirchenaustritts, sondern als Verband, der sich um die kümmert, die sich von Kirche und Religionen bereits verabschiedet haben.

Wenn uns die Menschen nicht als tätige Humanisten erleben, können sie unsere Weltanschauung gar nicht erfahren und haben wir ihnen nichts Neues oder gar Wichtiges mitzuteilen. Wir haben uns ja gerade vorgenommen, in den kommenden zwei Jahren das Profil unseres Verbandes stärker strategisch zu bestimmen, nicht nur hinsichtlich eines Leitbildes, sondern auch ökonomisch. Das bedingt sicher eine schonungslose Analyse unserer Befindlichkeit und öffentlichen Präsentation. Ich bin mir aber sicher, dass zwei Festlegungen uns in den letzten Jahren genützt haben: erstens die praktische Orientierung auf humanistische Dienstleistungen; und zweitens die humanistische Profilierung als ein moderner nichtreligiöser Verband (als eine Weltanschauungsgemeinschaft).

Sicher ist Humanismus - wie Gerhard Rampp schreibt - die "Berufung auf jene demokratisch-aufklärerischen Grundsätze, die in den Verfassungen" Europas ihren Niederschlag finden. Hierin stimmen die Humanismus-Definitionen der Humanistischen Union, des HVD, des IBKA u.a. überein. Aber dass diese Grundsätze "die eigentliche 'Weltanschauung' der europäischen Demokratien" sind, bestreite ich. Es wird "Weltanschauung" genannt, was ein (logischerweise von den politischen Kräften abhängiger, also veränderbarer) historischer Kompromiss ist. Zur "Weltanschauung" gehört aber gemeinsame Überzeugung. Sicher basiert der historische Kompromiss auf der Erkenntnis, dass es säkularer Regeln bedarf, die religiös-weltanschaulichen Konflikte auszutragen. Jedoch daraus zu folgern, Säkularität sei ein gemeinsamer Wert - gar Teil einer gemeinsamen "Weltanschauung" - halte ich nicht nur für übertrieben, sondern für gefährlich für die Interessenvertretung von Konfessionsfreien. Zwar haben kirchlich-konfessionelle Besitzstandsgründe diese Neutralität in der Demokratie mit bewirkt, ohne allerdings den aufklärerischen Impuls zu teilen. Sie interpretieren Neutralität (wie täglich belegbar) "innerreligiös", die "Weltanschaulichen" außen vor lassend, weil angeblich niemand ohne Religion auszukommen vermag.

In meinen Augen - und so lese ich auch das Humanistische Selbstverständnis des HVD - erschöpft sich Humanismus nicht in dieser verfassungsrechtlichen Definition. Er ist darüber hinaus ein positives System kultureller Wertvorstellungen. Er hat Prinzipien, ist eine

"Weltanschauung" und hierin unterschieden von Religionen, allen Religionen, auch kirchenfreien, freien religiösen und freireligiösen - so nah uns deren Vertretungen auch in vielen Weltdeutungen, Lebensanschauungen und politischen Kämpfen sind.

Wenn ich die Annahme eines "humanistischen Eigensinns" anerkenne, sind dann doch "humanistische Einrichtungen ... zwingend notwendig". Humanismus bleibt sonst eine zwar schöne, aber letztlich höchst allgemeine und schwache Bekundung, unfähig, in den kulturellen Gefechten um Gewissheiten und Wahrheiten gegenüber religiösen Fundamentalaussagen zu bestehen. Aus der Isolationsecke keck den Kennern selbstironisch hingeworfen, auf der schlecht besuchten und langweiligen Verbandstagung großmundig den nicht anwesenden Gegnern kühn entgegen geschleudert oder bescheiden aus der freigeistigen Schmollecke als Argument der Beliebigkeit in die öffentliche Debatte gebracht, die sich um Anderes dreht - so kommt nichts Säkulares im Leben der Leute an.

Unser aller All- und Feiertag ist von der Wiege bis zur Bahre eingebunden in allerlei "Einrichtungen". Nur wenn säkularer Humanismus dem einzelnen Menschen ganz praktisch hilft, kann und will sie / er religiöse Lebensanschauungen im Alltag vielleicht ersetzen. "Humanistische Einrichtungen" sind also nicht nur ein Ausweis für die Existenzberechtigung unserer Verbände, über weltanschauliche und politische Bekundungen hinaus, sondern für die Lebensfähigkeit des Humanismus existenziell. Erst eigene Angebote führen - in all der Widersprüchlichkeit, die jede Praxis auszeichnet - öffentlich vor, was Humanismus ausmacht, was seine Anhänger von ihm halten, wie sie ihn verändern und was ihn von religiösen und anderen weltanschaulichen Sinngewebungen unterscheidet, die es ja wohl auch gibt. Schließlich kann man Atheist sein und zugleich den abstrusesten Ideen anhängen.

"Freie Träger" sind nicht unbedingt "neutral". Gottesdienstbesuche sind rückläufig, aber kirchliche Trägerschaften boomen. Dass der Staat solche Einrichtungen alle selbst betreibt oder die Neutralität bei den "Freien" garantiert, kann im Zuge der "Entstaatlichung" als Modell getrost vergessen werden. "Freie Träger" sind nicht nur frei vom Staat, sondern auch hinsichtlich ihrer religiös-weltanschaulichen Option, sei es als Akzent oder die Tendenz.

Auch in "neutralen" Einrichtungen haben oft Christen das Sagen (und leisten gute Arbeit). Ohne "humanistische Einrichtungen" und gute Arbeit darin wird in dieser Lage nicht belegbar sein, was Humanismus ausmacht. Ohne humanistische und ohne jüdische oder islamische Angebote und "Betriebe" ist auch das reale weltanschaulich-religiöse Spannungsfeld nicht zu beurteilen, das sich in den "Toleranzeinrichtungen" sogenannter neutraler Anbieter schon heute darbietet. Es ist ja eine Grundfrage, ob da nicht mehr Humanismus hinein gehört.

Vielleicht - um noch einmal auf die Neutralität zu kommen - würden die Nutzer gern entscheiden: bei der Kindererziehung hätte ich mehr Humanistisches, in der Bildung mehr Freidenkerei, im Umgang mit Tieren mehr vom Buddhismus und zu Weihnachten das Christkind. Das ist ihr gutes Recht. Aber die Entscheidungsmöglichkeit ergibt sich nicht von selbst und nicht abstrakt, sondern per Anschauung der gelebten Realität. Hier sind nicht einfach nur alle in Verantwortung, die sich selbst als Humanistinnen und Humanisten begreifen, sondern vor allem diejenigen unter ihnen, die sich ein Humanistisches Selbstverständnis gegeben haben. Nennen wir es einmal den "Atem der Geschichte" in der zweifellos gegebenen Krise des Humanismus in der Welt von heute.

Was ist das für eine Neutralität und wie kann sie Bestand haben, wenn nur die einen sich bekennen und die anderen sagen, sie seien eigentlich neutral, ihnen genüge (z.B.) die Arbeiterwohlfahrt. Diese Antwort war richtig, als es noch eine Arbeiterbewegung gab, die sich auch freidenkerisch verstand und wo die Arbeiterwohlfahrt selbstverständlich Jugendweihen anbot. Vom Staat für freidenkerische Projekte kein Geld zu nehmen war richtig, als dieser noch nicht demokratisch verfasst war und Thron und Altar eine Handlungseinheit bildeten. Was bitte ist heute "neutral" bezogen auf den Staat, aber vor allem die "letzten Antworten" hinsichtlich unserer Herkunft und Existenz als Natur- und Kulturwesen? Oder holt hier jemand noch einmal die Idee von der "wissenschaftlichen Weltanschauung" oder gar der "Wissenschaft als Weltanschauung" aus der Mottenkiste, die gegen Religion zu setzen wäre in Fragen des Sinns im Sein.